



„Antigone? Die gibt's hier nicht“

„Antigone :: Comeback“ am Landestheater: Eine intensive Erfahrung, aber nicht schwermütig – dafür raffiniert und wunderschön gestaltet.

Von Lisa Kammann
lisa.kammann@neue.at

Es dauert nicht lange, bis der Besucher sich ganz verliert in diesem Spiel von Wahrnehmung und Raum: Nach einem kurzen Vorspiel taucht er ein in die Proben von Bertolt Brecht und Helene Weigel, und noch mehr: er taucht ein in Weigel selbst. „Antigone :: Comeback“ des Kollektivs Raum + Zeit ist eine geniale Verschmelzung von einem Hier und Jetzt und einer virtuellen Realität, zusammengefügt zu einem spannenden Gesamterlebnis. Spürbar werden dabei die Emotionen, die Weigel in dieser Situation wohl tatsächlich erlebt hatte. Erfolgsdruck, Einsamkeit, Ungewissheit, Selbstzweifel, Angst – und doch wird der Besucher aus dem Vorarlberger Landestheater nicht mit Schwermut, sondern befreit entlassen.

Ganz und gar fallenlassen kann sich hier der Zuschauer. Wer sich führen lässt, sich einlässt, der kann einfach eintauchen. Zuerst wird aber die Virtual-Reality getestet, um sich schon ein wenig an das Gefühl zu gewöhnen. Dann wird der Besucher in den Zuschauerraum auf einen Sitzplatz geleitet, eine Stimme aus dem Off stimmt auf die folgenden Ereignisse ein. „Antigone? Die ist nicht da. Die gibt's hier nicht.“ Sie ist nicht in dieser kleinen Stadt, sie hält sich wohl für was Besseres. Vielleicht versteckt sie sich an einem Sehnsuchtsort.

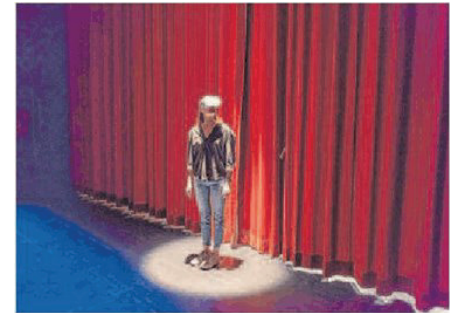
Druck. Grund zur Flucht, zur inneren Abkapselung von ihrer Umgebung hat die Schauspielerin Weigel allemal: Nach rund elf Jahren Theater-Pause, nicht lange nach der Rückkehr aus dem amerikanischen Exil, soll sie wieder auf der Bühne stehen.



Claudia Renner in „Antigone :: Comeback“.

HEINZ HOLZMANN

(3)



Im Jahr 1948 kommt Weigel mit ihrem Mann Brecht nach Chur, wo die Proben zu dessen Bearbeitung des „Antigone“-Stoffes beginnen. Es ist eine wahre Geschichte, auch die Kostüme und das Bühnenbild sind originalgetreu. Umso näher kommt der Zuschauer Weigel: In einer kleinen, kargen Garderobe fühlt er ihre innere Anspannung. Gleich muss sie wieder auf die Bühne, vor Brecht, der nicht zimperlich mit seiner Frau umgeht. Die Inszenierung muss gelingen, es geht um die Zukunft beider. Doch Weigel fühlt sich verloren in dem ihr fremden Ort, wo sie eine Unbekannte ist.

Der Druck, der auf Brecht lastet, überträgt der Regisseur

auf die Schauspielerin. Weigel wiederum überträgt ihr eigenes Schicksal immer wieder auf das Gegenüber: „Dein Herz schlägt bis zum Hals“, „Was glaubst du wer du bist?“ In den Momenten, in denen der Besucher mit Weigel in diesem schmucklosen Raum alleine ist, gelingt diese Übertragung ganz direkt. Schauspielerin Claudia Renner leistet dabei viel: Sie ist dem Zuschauer so nah, dass jede noch so kleine Regung im Gesicht registriert wird. Mit viel Gefühl und nuancenreich, und auch sehr klar verständlich vermittelt sie ihre Weigel. Dabei kommt sie dem Gegenüber auch körperlich nahe, ohne zu bedrängen: das ist intim, aber nicht unangenehm.

Raffinesse. Die ganze Raffinesse im Einsatz der Virtual-Reality-Brille macht sich zuerst bemerkbar, als der Zuschauer mit der Brille auf der Bühne steht, und das sowohl in realiter als auch auf virtueller Ebene. Hier ist der Besucher Weigel, und wird von Brecht (Peter Jecklin) zusammengestutzt. Mal schimpft er vom Zuschauerraum hinauf, mal steht er direkt vor dem Betrachter – Brecht ist auch wesentlich größer als sein Gegenüber. Der Regisseur hält seine Frau klein: Hier gibt es keine Zeit für Träumereien, gehorchen ist angesagt. Gefühle werden der „Arbeit an der Sache“ untergeordnet. Die Figur des Kreon – auch er spricht als Brecht – schenkt

etwas Trost: ein Ausdruck des ambivalenten Verhältnisses der beiden, ein Schwanken zwischen Schikane und Zuspruch. Hier wird der Blick des Besuchers geschickt geführt, ohne das Erlebnis zu mindern: ein verblüffender Effekt.

Die wundersame Erlösung aus dieser beengenden Probensituation gelingt sehr eindrücklich am Schluss. Die Wände der Garderobe werden abgetragen, bis sich der Betrachter in einer Berglandschaft wiederfindet. Das grandiose Ende eines sehr empfehlenswerten Stücks!

„Antigone :: Comeback“. Noch bis Freitag am Vorarlberger Landestheater: www.landestheater.org.